Volle Universitäten, leerer Arbeitsmarkt

Category: Blog
geschrieben von Gastautor | 15. Juli 2022

Mario Andreotti, Germanist, Kolumnist und Autor: Schleichende

Aushöhlung unseres
dualen Systems.

«Volle Terrassen, aber kein Personal», so der Titel eines kürzlich erschienenen Beitrags im «Migros Magazin». Dass Kellnerinnen und Kellner landauf, landab Mangelware sind, ist längst bekannt. Aber der Personalmangel betrifft nicht nur das Gastgewerbe, er betrifft fast den ganzen Arbeitsmarkt: Es fehlen Bauingenieure, Bauführer, Polymechaniker, Klimatechniker, Informatiker; es fehlen Handwerker; es fehlen in den Spitälern und Seniorenheimen Pflegerinnen und Pfleger; es fehlt bei den Fluggesellschaften an Boden- und Kabinenpersonal; es fehlen Lehrerinnen und Lehrer, Heilpädagoginnen und Heilpädagogen. Die Liste liesse sich fast beliebig fortsetzen. Die Schweiz zählt heute mehr offene Stellen als Arbeitslose.

Fragen wir nach den möglichen Gründen für diesen eklatanten Fachkräftemangel, so ist vor allem *ein* Grund zu nennen: die schleichende Aushöhlung unseres dualen Ausbildungssystems, d.h. einer Ausbildung, die sowohl im Betrieb als auch in der Berufsschule erfolgt, wie sie in der Schweiz Tradition besitzt und wie sie ihr die niedrigste Arbeitslosenquote und eines der höchsten Pro-Kopf-Einkommen beschert hat. Doch da trat im Zuge der jüngsten Bildungsreformen, von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommen, ein tiefgreifender Wandel ein. Viele berufliche Ausbildungsgänge, wie etwa die Pflegeberufe oder Berufe im Erziehungsbereich, wurden zum einen an die Fachhochschulen verlegt und damit akademisiert und zum andern verloren nichtakademische Berufe, allen voran

Es fehlt überall

Berufe im Gastgewerbe, zunehmend an Wertschätzung. Das führte fast zwingend dazu, dass immer mehr junge Menschen an die Fachhochschulen und

Universitäten drängen, ja dass die Hochschulen seit gut zwei Jahrzehnten von immer mehr Studierwilligen geradezu geflutet werden. Die Universitäten, die bisher einer mehrheitlich geistigen Elite vorbehalten waren, sind heute Massenuniversitäten mit teils mehr als 20’000 Studierenden und deutlich verschlechterten Lernbedingungen. Nicht anders die Gymnasien: Aus den einstigen Elitegymnasien wurden Massengymnasien mit zu vielen Schülern, die den intellektuellen Anforderungen eines Gymnasiums im Grunde nicht gewachsen sind.

Das alles blieb nicht ohne Folgen. Die fachlichen Anforderungen an den Gymnasien wurden auf politischen Druck hin, vor allem in den beiden zentralen Fächern Deutsch und Mathematik, teils massiv abgesenkt, so dass heute in den Maturitätszeugnissen häufig Studierfähigkeit bescheinigt wird, wo diese gar nicht gegeben ist. Das zeigen die recht hohen Durchfall- und Abbrecherquoten an den Universitäten – vor allem in Kantonen mit einer hohen Maturitätsquote. Und wer das staatliche Gymnasium auch so nicht schafft, dem steht immer noch der Weg über eine Privatschule offen. Privatschulen, wie beispielsweise die AKAD oder die Minerva, verkommen so häufig zu reinen Dienstleistungsbetrieben, in denen fast niemand durchfallen darf. Ich spreche da aus langjähriger Erfahrung als Examinator und Experte an einer dieser Schulen.

> *Wenn immer mehr Jugendliche im Glauben, man könne nur als Akademiker ein zufriedenes, finanziell abgesichertes Dasein fristen, an die Hochschulen strömen, bleibt für die Berufslehren nur noch ein Rest an Bewerbern übrig, die häufig über schulische Defizite verfügen.*

Wenn immer mehr Jugendliche im Glauben, man könne nur als Akademiker ein zufriedenes, finanziell abgesichertes Dasein fristen, an die Hochschulen strömen, bleibt für die Berufslehren nur noch ein Rest an Bewerbern übrig, die häufig über schulische Defizite verfügen. Dabei sind auch in den Berufslehren gute Anwärter gefragt, denn niemand wird behaupten wollen, dass heute in vielen Berufslehren neben dem ausgeprägten Praxisbezug weniger Fachwissen gefordert wird als von Studierenden an Hochschulen. So ist die Schweiz denn gut beraten, wenn sie im Vergleich zu anderen Ländern ohne duales Bildungssystem die Maturitätsquote relativ tief hält und zum andern den nichtakademischen Berufen wieder mehr Wertschätzung entgegenbringt, wenn unter anderem über mehr Aufstiegsmöglichkeiten in diesen Berufen, über flexiblere Arbeitszeitmodelle und

bessere Rahmenbedingungen nachgedacht wird. Dann werden auch die Betriebe ihre Lehrstellen wieder mit genügend fähigen Lehrlingen besetzen können.

Mario Andreotti

Dozent für Neuere deutsche Literatur und Buchautor («Ein Kultur schafft sich ab»)